**Zeitschrift:** NIKE-Bulletin
**Herausgeber:** Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
**Band:** 30 (2015)
**Heft:** 4

**Artikel:** Geschichte ohne Zeit : die Schlacht von Marignano und der Streit um die Vergangenheit
**Autor:** Hafner, Urs
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-726885

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Geschichte ohne Zeit

## Die Schlacht von Marignano und der Streit um die Vergangenheit

«Marignano 13./14 September 1515 – 25. November 1990». Der Basler Fotograf Christian Vogt hat das Schlachtfeld fotografiert, auf dem die Eidgenossen gekämpft hatten – wie es im Jahr 1990 aussah. Gelatinesilberabzug, 125 x 186 cm

Von Urs Hafner

*Schon wieder: In der deutschen Schweiz schwelt ein Streit über die schweizerische Vergangenheit. Die letzte grosse Geschichtsdebatte betraf die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, unter anderem ihre Flüchtlingspolitik. Nun sind sich Politiker und Historiker – wie immer bei Fragen von nationalgeschichtlicher Tragweite sind fast ausnahmslos Männer involviert – uneins über die Bedeutung der Schlacht von Marignano für die Geschichte des Landes.*

Der Streit um die Bedeutung der Schlacht von Marignano wird von zwei Kontrahenten geführt: Während die Politiker des rechten Spektrums simplifizieren (die Niederlage von 1515 als Geburtsstunde der Schweizer Neutralität), versuchen die meisten Historiker, die sich eingemischt haben, das Ereignis zu differenzieren (die Schlacht zum Beispiel als komplexes, blutiges Politereignis). Mögen die Politiker in den Augen der Öffentlichkeit punkten mit ihrer forschen anti-akademischen Art, die sich um die Argumente der historiographischen Experten foutiert, so kennen sich diese in der Materie zweifellos besser aus. Auch wenn die Politiker sich dadurch nicht gross beeindrucken lassen, ziehen sie in Diskussionsrunden regelmässig den Kürzeren.

Die Historiker berufen sich auf die «Fakten», die es zu respektieren gelte, wenn man über das Ereignis rede, die Politiker dagegen – erstaunlich alert, als ob sie im Postmodernismus bewandert wären – auf das Eigenleben der «Mythen», die in Bezug auf die Identität der Nation eine nicht minder grosse Berechtigung hätten wie die Fakten. Fakten versus Mythen oder Fakten neben Mythen: In diesen Bahnen bewegt sich der Streit. Viele Medien haben quasi beide Positionen übernommen: Die Fakten seien wichtig, aber die Mythen seien es auch; beide würden sich ergänzen.

Vom Standpunkt der historiographischen Theorie aus jedoch ist der Streit unbefriedigend. Es gibt keine rein faktische, politik- und mythenlose Geschichtsschreibung, weil die Historikerin ihr Quellenmaterial, ob bewusst oder nicht, immer unter bestimmten Gesichtspunkten ihrer Gegenwart auswählt; aus deren Brennpunkten schärft sie ihr Erkenntnisinteresse. Vielmehr ginge es darum, dass sie sich ihrer Motive bewusst ist und jene des Politikers aufdeckt, der die Geschichte für seine Politik instrumentalisiert. Der Politiker will Mehrheiten gewinnen, keine Quellen interpretieren.

### Warum Jubiläen?

Wieso aber streiten sich Politiker und Historiker über ein Ereignis, das 500 Jahre zurückliegt? Wieso kommen besonders die Politiker auf den Gedanken, eine vormoderne Schlacht könnte Vorgaben für die Politik der Gegenwart liefern? Und wieso gedenkt man überhaupt dieses entlegenen Ereignisses? Erstens und ganz einfach: Ohne die runde Jahrhundertzahl wäre Marignano

Neujahrsblatt 1713 mit der Radierung «Die Schlacht von Marignano» von Johann Melchior Füssli (Stecher, Inschrift), 14,4 x 25,6 cm.

nicht in aller Munde. Dass historische Jubiläen mit politischem Anspruch gefeiert werden, ist noch nicht so lange her. Eine Bedingung dafür ist, dass man sich die historische Zeit als linearen Verlauf vorstellt, der von der Vergangenheit kontinuierlich in die Zukunft führt. Auf diesem durch Jahre strukturierten Zeitstrahl kann man einzelner Ereignisse gedenken, die eine bestimmte – vorzugsweise eine runde – Anzahl Jahre zurückliegen.

Das Mittelalter kannte die Vorstellung des linearen Zeitverlaufs nicht. In seinen Augen wiederholten sich die Dinge. Für Augustinus soll das Vergangene, das mit der Schöpfungsgeschichte begann, in gleicher Weise real gewesen sein wie das Zukünftige, das mit dem Jüngsten Gericht enden würde. Das Mittelalter kannte auch den Jahrhundertbegriff nicht. Die ersten historischen Jubiläumsfeiern wurden im 17. Jahrhundert begangen: Sie erinnerten an die Reformation und waren religionspolitisch motiviert. Die deutschen Protestanten feierten, um die eigene konfessionelle Identität zu stärken und die Position des katholischen Gegners zu schwächen.

Das Fanal für die Trennung von Gegenwart und Zukunft, für die Abfolge von Epochen und Jahrhunderten, für die Vorstellung von Geschichte als gestaltbarem Prozess gab 1789 die Französische Revolution. Der Glaube der Revolutionäre war stark, dass die Geschichte ein Fortschritt sei, der in eine bessere Zukunft führe. Sie wollten dem Fortschritt auf die Sprünge helfen und die Vergangenheit hinter sich lassen.

Die zweite Bedingung für Jubiläumsfeiern: Jemand muss sie organisieren, und jemand muss daran teilnehmen wollen. Marignano stünde heute nicht derart im öffentlichen Fokus, wenn nicht die nationalkonservativen Politiker sich für das abseitige Ereignis ins Zeug gelegt hätten. Dabei profitieren sie von der Arbeit des liberalen Historikers Paul Schweizer (1852–1932), der am Ende des 19. Jahrhunderts behauptete, eine bis dahin kaum mehr erinnerte Schlacht – nämlich die von Marignano – sei der Anfang der Schweizer Neutralität gewesen und nicht der Wiener Kongress von 1815 (der heute den meisten Historikern als der realistischere Ausgangspunkt erscheint).

## Motive für die Erinnerung

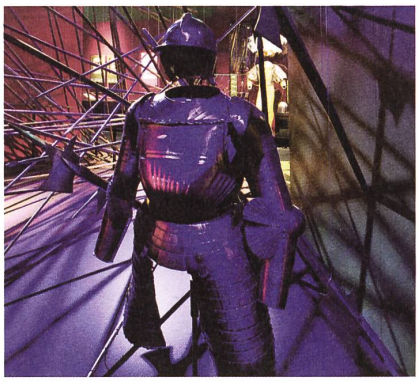
Paul Schweizer hatte ein handfestes Motiv, wie Marc Tribelhorn kürzlich in der NZZ (11.04.2015) dargelegt hat: Er verteidigte die Schweiz gegen die grossen monarchischen Mächte, die sich daran störten, dass die junge Republik sozialistische Flüchtlinge aufnahm. Sie drohten der Schweiz damit, ihr den 1815 verliehenen Status der Neutralität zu entziehen. Nach Paul Schweizer allerdings gab es nichts zu entziehen, da ja die Neutralität viel älter war. Schweizers Konstruktion fiel auf fruchtbaren Boden:

Die Politik nahm sie auf. Die ersten Erinnerungsfeiern zu Marignano fanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt. Heute werden sie wiederbelebt.

Wie Paul Schweizer greifen rechtskonservative Politiker ebenfalls aus politischen Motiven auf die Schlacht zurück. Einmal mehr soll sie die Unabhängigkeit der Schweiz belegen, nun allerdings nicht einer für politische Flüchtlinge offenen Schweiz, sondern eines Landes, das sich aus der internationalen Politik heraus- und von Europa fernhält. Die Lektion, welche die Eidgenossen damals gelernt hätten, dass ihnen nämlich das Sich-Einmischen in fremde Angelegenheiten nicht gut bekomme, sei noch immer gültig.

In diesem politischen Vergangenheitsbezug erstarrt die Zeit: Sie wird aufgehoben und abgeschafft. Indem 1515 mit 2015 zusammenschiesst, verschwindet aber auch die Zukunft. Was die Schweiz war, soll sie bleiben, heute und morgen und übermorgen; es gibt nichts mehr zu gestalten und nichts zu verändern. Wenn Geschichte die Zeit verliert, entschwindet auch die Möglichkeit des Wandels, und wenn es keinen Wandel geben soll, braucht es keine Politik mehr. Mit ihrer Vergangenheitspolitik betreiben die Politiker die Abschaffung der Politik.

Installation in der Ausstellung «1515 Marignano» im Landesmuseum Zürich (27.03.2015–28.06.2015).



## Das Paradox der Geschichtswissenschaft

Ähnliches geschieht, wenn die Geschichtsschreibung sich auf «Fakten» beruft, die sie gegen die Mythen ins Feld führt. Die Fakten verweisen auf eine eindeutige, festgelegte, unveränderliche Vergangenheit, die der Historiker als Experte freilegt. Diese positivistische Position kehrt unter den Tisch, dass der Historiker die Vergangenheit, die er entdeckt, zugleich schafft. Es gibt keine Vergangenheit ohne Gegenwart.

Es ist paradox, wie die Historikerin Joan Wallach Scott geschrieben hat: Der Historiker arbeitet mit einem Objekt, das er konstruiert hat. Er wählt für sich eine Perspektive, er nimmt bestimmte Quellen zur Hand, er interpretiert sie. Wenn die Historiographie das interpretative Moment ihrer Tätigkeit negiert, negiert auch sie die Zeit und damit die Möglichkeit des Wandels. So arbeitet auch sie der Erstarrung dieses Landes in die Hand.

Politik und Wissenschaft sind zwei unterschiedliche Metiers. Den Politikern ist kein Vorwurf zu machen, dass sie die Geschichte für ihre Zwecke instrumentalisieren, auch wenn die Rechtskonservativen sich dabei ziemlich dreist aufführen. Dass die zuständigen Experten, die Historiker, sich gegen simplifizierende Deutungen wehren, ist verständlich und zu begrüssen. Allerdings sollten sie nicht in die Fakten-Falle tappen, sondern das Risiko nicht scheuen, ihr Fach, das die Vergangenheit mit geschichtswissenschaftlichen Methoden zu rekonstruieren versucht, mit allen seinen Unwägbarkeiten zu verteidigen, auch auf die Gefahr hin, im öffentlichen Streit zu unterliegen. Ihre Position ist eine schwierige.


## Résumé

*Dans la querelle sur l'importance de la bataille de Marignan, les faits sont opposés aux mythes. Les historiens se réfèrent à la vérité des «faits», qu'il importerait de respecter, tandis que les politiciens en appellent aux «mythes», qui seraient selon eux aussi importants que les faits pour l'identité de la nation. On observera cependant qu'il n'existe pas de recherche historique purement factuelle et absolument indépendante des mythes et des idées politiques; en effet, lorsque les historiens sélectionnent leurs sources, ils le font toujours en se plaçant sous un certain point de vue, caractéristique de leur temps. Il conviendrait donc que les historiens prennent conscience de ce qui motive leur propre attitude, tout en dévoilant les motifs du politicien qui instrumentalise l'histoire et la met au service de son projet politique.*

*Fêter les anniversaires des événements historiques suppose qu'on se représente le temps de l'histoire comme un développement linéaire. En 1789, la Révolution française a fait triompher la vision de l'histoire comme un processus influençable par l'homme.*

*C'est à l'historien libéral Paul Schweizer (1852–1932) que l'on doit l'idée selon laquelle la bataille de Marignan marque le début de la neutralité suisse, et non pas le Congrès de Vienne en 1815. Par cette thèse, Schweizer entendait défendre la Suisse contre les grandes puissances monarchiques; à la fin du XIX^e^ siècle, celles-ci menaçaient en effet de la priver du statut de neutralité, parce que la jeune république avait accueilli des réfugiés politiques socialistes. Or, pour cet historien, le statut de neutralité de la Confédération était beaucoup plus ancien et ne pouvait donc pas lui être enlevé. Aujourd'hui, c'est pour justifier l'indépendance d'une Suisse qui se tiendrait à l'écart de la politique internationale et de l'Europe que certains politiciens invoquent Marignan. Cette façon de se rapporter au passé abolit le temps: ce que la Suisse a été, elle doit le rester, aujourd'hui, demain et après-demain. Mais il en va de même si des historiens, pour s'opposer aux mythes, se réfèrent aux «faits» en les présentant comme constituant un passé univoque et immuable et en négligeant le rôle joué par l'interprétation dans l'établissement de ces «faits».*